

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 113 (1987)

**Heft:** 20

**Artikel:** Ein modernes Märchen

**Autor:** Baseler, Hans Heini / Möhr, Ossi

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-612958>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ein wopErom SauerEDE MÄRCHEN

Pünktlich wie eh und je begab sich Cyril Ehrlich in sein Büro. Er galt unter den Rechtsanwälten der Stadt als eigentlicher Star. Der Zulauf zu diesem Advokaten war in guten alten Zeiten

Von Hans Heini Basel

ganz enorm gewesen. Nun aber, seit Monaten, blieb unerklärlicherweise die Klientel aus. Niemand suchte den Rat des gewieften «Rechtsverdrehers». Allein mit seiner Sekretärin sass er in seiner Kanzlei. Obwohl es also keine Akten von Fällen zu studieren gab, konnte es der pflichtbewusste und arbeitsame Rechtsberater nicht lassen, täglich die üblichen Stunden an seinem Pult zu verbringen. Im Verlaufe seiner Praxis hatte sich Herr Ehrlich ganz ehrlich ein anständiges Vermögen erworben. Im Grunde genommen hätte er schon lange nichts mehr arbeiten müssen. Doch Arbeit war für ihn nicht wie für viele Zeitgenossen eine Fron, sondern sie bereitete ihm Freude.

Nun, er war nicht der einzige, den diese Krise traf. Von Monat zu Monat war die Kriminalität immer mehr zurückgegangen. Es gab weder Einbrüche noch Warenhausdiebstähle, Kreditbetrug, Bruch von Verträgen oder Terroranschläge. Cyril konnte sich diese noch nicht dagewesene Entwicklung zunächst einfach nicht erklären. So begann er nach den Ursachen zu forschen. Doch wie er sich auch alle Wenn und Aber überlegte und durchdachte, er kam der Sache nicht auf die Spur.

Eines schönen Morgens, als er so mitten in dieser Arbeit steckte, klingelte das Telefon. Es meldete sich sein Freund, Staatsanwalt Saubermann, der sich nach seinem Befinden erkundigte, denn auch er war sozusagen arbeitslos geworden und vertrieb sich seine freie Zeit im Amt mit dem Betrachten von Fernsehfilmen. Saubermann erzählte, wie es

auf den Polizeistationen zugehe. Die Beamten hätten, um sich die Zeit zu vertreiben, Socken zu stricken begonnen für die Winterferien. Ehrlich teilte seinem Freund mit, er habe gehört, niemand wolle neue Einbruch- und Diebstahlversicherungen abschliessen, weil «die Welt so friedlich geworden sei». Beide Juristen diskutierten lange hin und her, was wohl geschehen sei, dass auch notorische Kriminelle nicht mehr in die Fänge der Polizei gerieten. Das allgemein aufgekommene Vertrauen bei der Bevölkerung trieb merkwürdige Blüten. Juweliere, die einst einbruchsichere Schaukastenbeschläge hatten montieren lassen, boten jetzt ihre Ware auf der Strasse feil, wie es einst in längst vergangenen Zeiten gewesen sein soll, als es noch Gemüsestände gab. Da wühlten die Passanten in Juwelen, Brillanten und Goldketten. Niemand wagte es, auch nur eine einzige Perle zu «filzen». In allen Betrieben wurden Wächter

und Kontrollbeamte frühzeitig pensioniert, denn sie waren nicht mehr notwendig.

**B**ald würde es auch beim Staat so weit kommen, meinte Saubermann, und Ehrlich fragte sich, was mit all den noch kräftigen und arbeitswilligen Polizisten, Kriminalbeamten, Richtern und Gefängniswärtern, die einst zum Schutz der Allgemeinheit tätig gewesen waren, geschehen sollte. Die beiden Herren hatten weitere Folgen ganz vergessen. Da waren die Sensationspresse und andere Medien im Mitleidenschaft gezogen. Was sollten Redakteure und Journalisten ihren Lesern vorsetzen? Es gab keine Geschehnisse, die sich so aufzubauschen liessen, dass sie den Hunger der Leser nach Pikantem, Verruchtem, nach verwegenen Überfällen und Geiselnahmen hätten befriedigen können.

**W**ie die Juristen so mutmassen und rätselten auch die Journalisten, wo der Urgrund dafür liegen müsse, dass die Kriminalität sozusagen ausgestorben sei. Seit Menschengedenken, so dozierte ein bekannter Kolumnist, sei so etwas nicht vorgekommen. Doch was in unserer Stadt vielen Mitbürgern zur Qual geworden ist, wurde zur Weltsensation aufgemöbelt.

Die Medien des ganzen Erdenrunds – Radio, Fernsehen und Zeitungen – wandten sich nicht mehr den Geschehnissen in Rom, London, Washington oder Peking zu, sondern stets war nur noch vom «Basler Wunder» die Rede. Ausgiebig wurde allüberall davon gesprochen, war das doch die erste Stadt, wo so etwas passieren konnte. Aller Augen richteten sich nach Basel, es wurde direkt zum Nabel der Welt und hatte nie zuvor eine derartige Publicität genossen. Was alle Verkehrsver einspropaganda nicht erreicht hatte, traf jetzt ein. Man wollte an

Ort und Stelle sehen und erleben, was in der alten Humanistenstadt geschehen war. Flugzeuge vermochten nur schwer die Menschenströme zu fassen, die sich in dieses neue Dorado ergossen. Die Hotels in der Stadt waren alle überfüllt. Alte Polizisten wurden engagiert, um zu servieren und Zimmerdienst zu tun. Ein Goldregen von Devisen regnete auf die Stadt nieder. Auch Schelme und Betrüger wollten sich diese Situation zunutze machen und hiererten, was die Einheimischen nicht mehr konnten. Aber auch sie waren ohnmächtig zur Ehrlichkeit verurteilt. War Basel wirklich ein Paradies auf Erden geworden? Es war, als ob eine «Mafia des Guten» die Stadt erobert hätte. Bald gab es keine Neider und Unzufriedenen mehr. Jeder hatte sein Auskommen. Niemand brauchte sich mehr vor Einbrechern und Meuchelmör dern zu fürchten.

Durch Ehrlichs Verbindungen gelang es zum Schluss, dem Geheimnis des «guten Basel» auf die Spur zu kommen, sass er doch im Verwaltungsrat der chemischen Industrie. Bevor man sich aus dem Stadt kern aufs Land begeben konnte, musste man riesige Komplexe von chemischen Laboratorien und Fabriken durchqueren, welche so kompakt zusammengewachsen waren, dass sie wie eine Chinesische Mauer wirkten, Tausenden und Aber tausenden ein gutes Auskommen gewährten. Diese Fabriken hatten einen ungeheuren Bedarf an Wasser. Aber sie verschmutzten auch alle Bäche, Flüsse und den Rhein, so dass sich diese Grossverunreinigung zu einem allgemeinen Übel entwickelte. Wer daran die Schuld trug, der musste auch Remedur schaffen. Jahr lang hatten in den Laboratorien die berühmtesten Chemiker der Welt an Mitteln gebastelt, die das

schlecht gewordene Wasser wieder frisch und trinkbar machen sollten. Schliesslich gelang es einem Team, das «Wunderpräparat» zu entwickeln, das nun dem verschmutzten Wasser beige setzt wurde und es wieder gut werden liess. Damit unternahm man in Basel den ersten Grossversuch, der wahre Wunder wirkte, denn durch dieses Mittel wurde nicht nur das Wasser gut, sondern auch die Menschen, die sich damit wuschen, darin badeten oder es tranken. Wer mit dem Wasser in Berührung kam, wurde von allem Bösen geheilt. Und so nahm schliesslich diese Einsicht immer mehr überhand: Auch die Chemie ist für etwas gut.

ILLUSTRATION: OSSIMONI

